

Anthroposophie, ihr Wesen
und ihre philosophischen Grundlagen

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 8. Juli 1920 vor der Freien

Studentenschaft Bern.

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Über Wesen und Aufgabe der anthroposophisch orientierten Weltanschauung möchte ich Ihnen heute auf Einladung der hiesigen Freien Studentenschaft sprechen und möchte in einigen einleitenden Worten vor allen Dingen darauf hinweisen, daß diese anthroposophisch orientierte Weltanschauung in vollem Einklange stehen möchte erstens mit den wesentlichsten Kulturforderungen der Gegenwart und so weit man sie erkennen kann der nächsten Zukunft. Insbesondere aber möchte diese Weltanschauung in vollem Einklang stehen mit demjenigen, was sich im Laufe der letzten 3-4 Jahrhunderte für die Entwicklung der Menschheit herauf ergeben hat durch dasjenige, was man wissenschaftliche Weltanschauung nennt. Man darf wohl sagen: diese anthroposophisch orientierte Weltanschauung, welche von vielen Leuten eigentlich nur wie eine Sektiererei heute genommen wird, wie die Schrulle einiger weltfremden Menschen

sie möchte gerade in intensivster Weise hinzuhorchen verstehen auf dasjenige, was unsere Zeit am tiefsten bewegt, möchte gewissermaßen eine Gewissensfrage unserer Zeit und wohl noch mehr der nächsten Zukunft ganz intensiv erfassen. Darf man denn nicht sagen, meine sehr verehrten Anwesenden, daß etwa seit 3-4 Jahrhunderten durch dasjenige, was wissenschaftlich orientierte Weltanschauung genannt wird, mancherlei von den alten Vorstellungsweisen, die des Menschen Herz und Sinn befriedigten, in Zwiespalt mit den Menschen selbst gebracht worden ist, daß mancherlei abgeworfen werden mußte von dem, was Jahrhunderten, was Jahrtausenden heilig war, daß die Wissenschaft manches als Illusion aufgewiesen hat, was ältere Weltanschauungen zu ihrem wertvollsten Bestande gerechnet haben? Und ist es nicht aus den Nöten, aus den Katastrophen unserer Zeit heraus doch deutlich zu erkennen, daß der Augenblick, der weltgeschichtliche Augenblick angekommen ist, in dem nun diese wissenschaftliche Weltanschauung gewissermaßen auch dasjenige erfüllen muß, was seit langer Zeit viele von ihr erwarten, daß sie gewissermaßen dem Menschen wiederum eröffnen muß einen Weg zu demjenigen geistigen Höhen, ohne die er nun eben doch nicht leben kann, und für die sie ihm den alten Weg ja eben genommen hat?

Mit dieser Frage, meine sehr verehrten Anwesenden, möchte anthroposophische Weltanschauung ganz E r n s t machen. Nun gebe ich mich gewiß keiner Illusion darüber hin, daß ich in der kurzen Zeit eines Vortrages irgend jemanden in diesem Saale überzeugen kann von demjenigen, was Anthroposophie eigentlich anstrebt. Nur gewissermaßen andeuten werde ich können einige von den Wegen, welche auf diesem Felde gewandelt werden. Und anregen werde ich können einiges über die Art, wie geforscht, gefasst werden soll auf diesem Gebiete anthroposophisch orientierter Weltanschauung.

Ihrem Wesen nach ist Anthroposophie durchaus verschieden von aller andern gegenwärtigen Wissenschaftlichkeit. Und gerade, weil sie ihrem Grundwesen nach verschieden ist von dem, was man heute gewöhnlich als das einzige Wissenschaftliche anschaut, deshalb wird sie in weiten Kreisen mißverstanden, wird ihr - man darf schon sagen - so übel mitgespielt. In der gewöhnlichen

Wissenschaft, wie überhaupt auch im Leben, betrachtet man als die Quelle der menschlichen Erkenntnis dasjenige, was man durch die Sinne erfahren kann und dasjenige, was der Verstand, der Intellekt an Naturgesetzen und dergleichen aus dieser Sinnenwelt heraus durch Betrachtung gewinnen kann. Man versucht auf diesem Wege eine Überschau über dasjenige zu gewinnen, was in der Menschenweltumgebung ist. Man versucht Anschauung auf diesem Wege zu gewinnen über des Menschen eigene Stellung und Aufgabe, innerhalb der Weltordnung. Gewissermaßen man betrachtet den Menschen so, wie er nun einmal in die Welt hereingeboren ist, wie er im gewöhnlichen Sinne des Wortes erzogen und unterrichtet werden kann, und wie er dann auf Grundlage dieses Hereingeborens in die Welt allein auf Grundlage seiner als Mensch ererbten Fähigkeiten und Eigenschaften, auf Grundlage dessen, was die gewöhnliche Erziehung ergibt, sich wissenschaftlich oder sonst im Leben umsehen kann.

Auf diesem Standpunkt steht nun **A n t h r o p o s o p h i e n i c h t**. Sie appelliert an etwas im Menschen, das heute noch eigentlich eine Seltenheit in der menschlichen Natur ist, und das, wenn die Menschheit ihr nächste Kulturaufgabe erfüllen will, in ganz anderer Weise noch, als es heute vorhanden ist, in der menschlichen Natur wird sich geltend machen müssen, Anthroposophie appelliert an dasjenige, was ich nennen möchte **i n t e l l e k t u e l l e Bescheidenheit**. Ich mache öfter durch einen Vergleich klar, was ich unter dieser intellektuellen Bescheidenheit verstehe. Sie führt uns sogleich in das eigentliche Wesen dessen hinein, was eigentlich Anthroposophie sein will. Wenn wir ein 5jähriges Kind haben und wir geben - sagen wir - diesem 5jährigen Kind einen Band **G o e t h e ' s c h e r Gedichte**, was wird es mit diesem Band Goethe'scher Gedichte machen? Es wird wahrscheinlich spielen zunächst damit und dann das Buch zerreißen; jedenfalls wird es keine Ahnung von dem haben, wozu eigentlich dieser Band Goethe'scher Gedichte bestimmt ist. Unterrichten wir das Kind, ziehen wir es heran, so werden wir es dahin bringen, daß es als erwachsener Mensch von 17, 18, 19 Jahren einen ganz anderen Gebrauch von diesem Band Goethe'scher Gedichte macht. Man kann sagen: genau dasselbe war vor dem 5jährigen Kind, was nun vor dem 17, 18jährigen Menschen ist. In ganz

anderer Weise verhält sich aber der 17,18jährige Mensch, als das Kind, weil in ihm selbst etwas heranerzogen ist, weil aus den Tiefen seines Innern heraus etwas geholt ist, das eben ein anderes Verhältnis als vorher bedingt ist. Das auf des Menschen Verhältnis zur Natur, zur ganzen Welt übertragen gibt etwas, was ich intellektualistische Bescheidenheit nennen möchte. Wenn sich der Mensch dazu entschliesst, sich zu sagen einfach als Mensch: wie alt ich auch werde, wie ich auch im gewöhnlichen Sinne erzogen und unterrichtet werde, ich stehe zu der gesamten Natur und zur gesamten Umwelt überhaupt so, daß ich mich dazu verhalte, wie das 5jährige Kind zu dem Goethe Band. Und um mich anders zu verhalten, muß ich erst etwas, das tief im Innern meines Wesens beruht, aus diesem Innersten meines Wesens heraufholen; dann wird sich mir etwas enthüllen, was sich mir nicht durch die gewöhnliche Sinesbeobachtung und nicht durch den gewöhnlichen kombinierenden Verstand, wie er sich im gewöhnlichen Leben und gewöhnlichen Werden betätigt, bieten kann. Das ist das Wesen anthroposophisch orientierter Weltanschauung, daß man nicht so, wie man ist, an die Untersuchung der Dinge herangeht, sondern daß man erst etwas, was im menschlichen Innern verborgen ist, herausholt und nachdem man seine eigne Entwicklung in gewissem Sinne erst in die Hand genommen hat, nachdem man sich weiter gebracht hat, als man ist dadurch, daß man geboren ist, daß man im gewöhnlichen Sinne erzogen und unterrichtet ist, nachdem man sich zu einem andern Menschen gemacht hat, geht man an die Untersuchung, an die Erforschung der Dinge heran. Also Umwandlung des ganzen menschlichen Seelenlebens v o r der Erforschung der Dinge, das macht zunächst das Wesen desjenigen aus, was zugrunde liegt dem Streben anthroposophisch orientierter Weltanschauung. Und da muß ich sagen, von zwei Eckpfeilern des namentlich auch wissenschaftlichen Lebens geht anthroposophisch orientierte Weltanschauung aus. Der eine Eckpfeiler sind die Grenzen des Natur-Erkennens. In bezug auf das Natur-Erkennen steht Anthroposophie durchaus auf dem Boden derjenigen gewissenhaften Naturforschung, welche der Naturforschung selber ganz bestimmte Grenzen setzt, wie überhaupt anthroposophisch orientierte Weltanschauung in vollem Einklang stehen will mit alledem, was Naturwissenschaft in berechtigterweise zu Tage

fördert. Aber wir kommen ja, indem wir uns gerade in nicht dilettantischer Weise, sondern in sachlicher und fachlicher Weise in das Gebiet oder in irgend ein Gebiet der Naturwissenschaft vertiefen, wir kommen notwendigerweise zu Grenzen. Und wir müssen uns doch an diese Grenzen gewisse Begriffe hinsetzen, von denen ich heute - ich möchte sagen - nur um irgend etwas anzuführen als Beispiel, es könnten viele andere Beispiele angeführt werden, die zwei Begriffe etwa des A t o m s oder der M a t e r i e und der Kraft überhaupt hinstellen möchte. Wir kommen dazu, dann mit solchen Begriffen wie Kraft und Materie, Kraft und Stoff, naturwissenschaftlich zu arbeiten. Man hat ja viel philosophisches Denken an solche Begriffe wie Kraft und Stoff angeknüpft. Man ist in der neueren Zeit sogar so weit gekommen, daß man eine Philosophie des „Als ob“ begründen wollte. Das heisst, man sagte sich: man könne doch nicht irgend welche ganz klare, lichtvolle Begriffe sich erringen von Kraft und Stoff und so solle man forschen im weiten Umkreis der Erscheinungen, der Wahrnehmungen, „als ob“ solche Begriffe einem Realen entsprechen würden, das man eben nicht kennt, „als ob“ sie irgend eine Berechtigung hätten. Man darf wohl sagen: es ist eine desperate Weltanschauung, diese Philosophie des „als ob“, so plausibel sie auch gerade manchen Menschen in der Gegenwart erscheint. Wir stehen eben durchaus bei einem der Eckpfeiler menschlichen Erkennens, wenn wir bei diesem Begriff, bei diesem Grenzbegriffe des Naturerkenntnis angekommen sind. Gewissermaßen bloß intellektuell verfolgt ergeben diese Begriffe für unsere Erkenntnis ein Kreuz, eine C r u x .

Der Geistesforscher, der Anthroposoph, versucht nun in einer ganz anderen Weise fertig zu werden mit diesem Begriff, als die gewöhnlichen Philosophen. Die gewöhnliche Philosophie sucht fortzusetzen das intellektualistische Verfahren auch an den Punkten, wo man an den Grenzen der Naturwissenschaft angekommen ist. Geisteswissenschaft, wie ich sie hier meine, versucht etwas ganz anderes in der Menschenseele zu beginnen, wenn man bei diesem Grenzbegriff angekommen ist. Da ergibt sich dann der eine Teil geistesforscherischer Methodik. Dieser eine Teil besteht in einer keineswegs konfusen oder schlecht mystischen

Meditationen, sondern in einer symptomatischen, wohlgegliederten, systematisch durchaus streng durchgeführten und gewissenhaften Meditation. Diese Meditation möchte ich Ihnen zunächst wenigstens dem Prinzipie nach schildern. Das Genauere darüber finden Sie ja in der Literatur, namentlich in meinem Buche: „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?“. Da handelt es sich darum, daß man immer wieder und wiederum - und ich betone ausdrücklich, Geduld und Energie gehört zu diesen Dingen - im chemischen Laboratorium zu forschen, mag manchem schwierig erscheinen, auf der Sternwarte ebenso; leicht mag es ihm erscheinen, durch systematische Umbildung des Seelischen irgend etwas zu erreichen. Doch derjenige, der sich auf die wirklich strenge Methode, auf diesem Gebiete hält, der weiß, daß alles Forschen im Laboratorium, in der Klinik, auf der Sternwarte ein verhältnismässig Leichtes ist gegenüber denjenigen Prozeduren, die man sich leichter vorstellt, als sie sind, und die bestehen in einer Umbildung unseres Seelenlebens. Das beginnt dadurch, daß man zunächst streng übersichtlich einfache Begriffe - sagen wir - zunächst solche, die man sich selber gebildet hat, irgend welche Symbole oder dergleichen, in den Mittelpunkt seines Vorstellungslebens stellt. Dabei kommt es nicht darauf an, meine sehr verehrten Anwesenden, daß diese Begriffe, diese Vorstellungen einem Wahren entsprechen, denn auf dasjenige, was durch diese Vorstellungen in unserem Seelenleben bewirkt wird, darauf kommt es an. Daß wir gewissermaßen mit diesen Vorstellungen eine strenge Selbsterziehung, eine strenge Selbstzucht vollführen in unserem Intellekt, darauf kommt es an. Wir stellen daher solche Begriffe, die wir streng überschauen können, daher solche, die wir uns selbst gebildet haben, oder die wir uns von erfahrenen Geistesforschern raten lassen, wir stellen sie in den Mittelpunkt unseres Seelenlebens. Wir versuchen zunächst für unser Bewusstsein alles andere auszuschalten, nur dieses Bewusstsein einzig und allein auf solche strenge überschaubare Begriffe zu konzentrieren. Es handelt sich darum, daß in dem Augenblicke, wo wir uns so auf solche Begriffe konzentrieren, in der Tat, wie wenn wir in einem Bienenschwarm wären und die Bienen heranflögen, unsere leiblichen

Vorstellungen, unsere Erinnerungs-Vorstellungen von allen Seiten herbeifliegen und eigentlich diese unsere innere Methodik vernichten möchten. Da müssen wir immer grössere und grössere Kraft anwenden. Und auf das Anwenden dieser Kraft kommt es an, daß wir den Willen hineintreiben, mit aller Macht den Willen hineintreiben in das Vorstellen, daß wir in der Tat herankommen an diesem Hineintreiben des Willens in das Vorstellungsleben. Das ist die eine Seite streng wissenschaftlicher oder besser gesagt zur Wissenschaft führender Meditation, daß wir den Willen in das Vorstellungsleben hineintreiben. Solche Übungen lassen sich nicht in ein paar Tagen absolvieren. Solche Übungen erfordern eine jahrelange Anstrengung. Immer wieder und wiederum muß man auf sie zurückkommen. Nicht darum handelt es sich, daß man solche Übungen lange an einem Tage vollführt. Man möchte sagen, ein paar Minuten genügen für den einen Tag. Aber immer wieder und wiederum darauf zurückkommen, das ist es, um was es sich handelt. Dann erlebt man endlich, wie unsere Seele ganz andere Kräfte aus ihren untersten Gebieten heraufholt, als sie im gewöhnlichen Leben und auch in der gewöhnlichen Wissenschaft heraufgerufen werden. Wendet man sie an, indem man alle möglichen Willensanstregungen hinkonzentriert auf einen solchen selbstgemachten Willensinhalt, dann erringt man nach einiger Zeit - wie gesagt, ich kann nur das Prinzip andeuten, das Genauere können Sie nachlesen in meinen Büchern - wo angedeutet ist die Möglichkeit, sich in anderer Art als bloß intellektuell an die Grenzbegriffe von Naturwissenschaft, an solche Begriffe wie Kraft und Stoff und dergleichen - ich könnte auch andere anführen - zu machen. Dann kommt dasjenige: man spekuliert nicht mehr, man philosophiert nicht mehr an diesen Grenzen des Naturerkenntnis, sondern man erlebt etwas an gewissen Begriffen. Es geht etwas in der Seele vor, das Erlebte umfaßt gegenüber diesen Begriffen, die wir sonst nur erleben meinetwillen, wenn wir äusserlich lieben, oder wenn wir sonst im Kampfe des äusseren Lebens drinnen stehen. Darauf kommt es an, meine sehr verehrten Anwesenden, daß wir, indem wir von aller äusseren Welt absehen in unserem Inneren etwas durchmachen, was uns also in eine Realität führt,

die ebenso intensiv für uns ist, ebenso intensiv für unser Bewußtsein sich darlebt, wie sonst nur die äussere Realität, die wir mit unseren Händen und Füßen berechtigt berühren und bearbeiten. Und wenn wir uns in dieser Weise durchgearbeitet haben durch Konzentration, Meditation, zu einem Bewußtsein, das innerlich im Intellekt willentlich erstarkt ist, dann tritt endlich dasjenige ein, was man nennen kann, man weiss so, wie man sonst das Rot erkennt als Farbe durch äussere Beobachtung erkennt als Farbe, wie man das Blau erkennt, wie man das Cis oder C hört, so erkennt man, wenn man sich in dieser Weise durchgearbeitet hat, so daß man erlebt an dem bloß Seelischen, in jenem Seelischen, das nun nicht mehr das Körperliche, nicht mehr das Nervensystem oder dergleichen sich als eines Werkzeuges bedient, sondern das im unmittelbaren Bewußtsein weiss, daß es ein Seelisches an sich hat.

In diesem Moment ist es, meine sehr verehrten Anwesenden, wo man sich durch unmittelbares Erlebnis eben sagt - ich möchte es durch einen Vergleich andeuten, nehmen wir an, wir gehen einen Weg, der aufgeweicht ist, wir sehen von Fuhrwerken Rinnen in dem Weg, wir sehen Fusstritte. Es wird uns nicht einfallen, wenn wir vernünftige Menschen sind, zu sagen: diese Rinnen, die da im aufgeweichten Wege sind, sie rührten davon her, daß unten unter der Oberfläche Kräfte sind, welche die Erde in eine solche Konfiguration bringen, daß diese Rinnen da entstehen oder daß diese Fußtritte da entstehen. Wir werden uns sagen: da kommt etwas an die Oberfläche heran, das dieser Erdoberfläche als solcher gleichgiltig ist, das von aussen an sie herankommt. Fuhrwerke, menschliche Füße sind ja darüber gegangen, die dem, was das Erdreich als solches aus sich herausgestaltet, gleichgiltig sind. Lernt man auf diese Weise, wie ich es geschildert habe, die innere Konfiguration des Seelenlebens wirklich kennen, dann sieht man zuletzt alles dasjenige, was physische Organisation des Gehirnes ist, auch so an, daß man sagt: das ist durchaus nicht durch innere Kräfte der leiblichen Konstellation irgendwie gestaltet, sondern da hat das Seelische, das man jetzt erst kennen gelernt hat, von aussen ebenso gearbeitet, wie die menschlichen Fusstritte oder die Fuhrwerke im aufgeweich-

ten Erdreich gearbeitet haben.

Man lernt das Seelische, meine sehr verehrten Anwesenden, mit andern Worten nicht durch Spekulation kennen, man lernt es nur kennen, indem man sich allmählich hinaufarbeitet zum Erleben des Seelischen, indem man gewissermaßen das, was das gewöhnliche Leben und die gewöhnliche Wissenschaft als ihr Ende betrachten möchte, das Intellektuelle, Begriffe der Wahrnehmung, indem man das erst den Anfang sein läßt. Und dann, meine sehr verehrten Anwesenden, ist man an dem Punkte, wo man dieses Seelische in dieser Weise in unmittelbarer Wahrnehmung erlebt hat, dann steht man durch diese eine Methode, durch diese eine Art der anthroposophischen Methodik steht man unmittelbar vor den erfahrungsmässigen, erlebbaren Erfassen dessen, was man nennen möchte die menschliche Präexistenz, die geistig-seelische Präexistenz des Menschen. Denn von diesem Anschauen aus ergibt sich nun nicht eine Spekulation nach dem, was man menschliche Unsterblichkeit nennt, sondern eine unmittelbare A n s c h a u - u n g . Man sieht ja dasjenige innerlich seelisch in der Geistesschau, was am Leibe arbeitet, was den Leib konfiguriert, man sieht es an. Und indem man es anschaut, weiss man es auch zu verfolgen vor die Geburt oder sagen wir vor die Empfängnis hinaus.

So verfolgt Anthroposophie anders ihrem Wesen nach die Unsterblichkeits-Idee als die gewöhnliche Philosophie. Die gewöhnliche Philosophie sucht zu erschliessen aus demjenigen, was zwischen der Geburt und dem Tode erlebt wird, ^{dasjenige} was über Geburt und Tod hinausreicht. Anthroposophie sucht selbst die Arbeit des Erschliessens noch als eine Vorbereitung nur zu betrachten, sich gerade auch in das Erschliessen, und gerade in das Erschliessen in die Grenzbegriffe sich ganz hineinzuleben, damit sie erleben könne das, was als Unsterbliches im Menschen tätig ist, figuriert.

Subjektiv ergibt sich dasjenige, was ja des Menschen Bewußtsein ausfüllt, als ein Aktiveres, als wir es sonst im Bewußtsein haben, und das ist das eigentlich Wichtige, und ich werde im späteren Teil des Vortrages noch einmal darauf zurückkommen müssen, daß vor allen Dingen durch diese Methodik

der Anthroposophie der Mensch immer aktiver wird, daß er tatsächlich aufhört, bloß sich hinzugeben passiv an den Verlauf der Geschehnisse, an dasjenige, was er höchstens vorbringt durch den Verlauf der neueren Zeit, durch die Anordnungen des Experiments, wo er sich aber wieder passiv hingibt dem, was ihm das Experiment sagt. Das hat gewiss alles seine Berechtigung, und gegen diese Berechtigung streitet gerade Geisteswissenschaft am allerwenigsten. Aber darüber hinaus erhebt sich anthroposophisch orientierte Methodik zu einem aktiven Denken, zu einem Denken, das unmittelbar im Denken des Menschen unsterbliche Wesenheit selber ergreift. Ich weiß wieviel man sagen kann gegen dieses Erleben, das an die Stelle des gewöhnlichen diskursiven Beweises treten muß; allein insofern sich das philosophisch rechtfertigen läßt, - ich werde noch andeutend darauf zurückkommen, ich wollte nur auf der einen Seite zeigen, wie in der Tat dieser Teil anthroposophischer Methodik, der auf einer Wertung des Denkens beruht, auf einem Hineinwirken des Willens in den Intellekt wie dieser Teil gehört zu einer wirklich wesenhaften Erkenntnis der Präexistenz des Menschen. Jenes Unsterbliche wird erfaßt, das vor der Empfängnis, vor der Geburt in Geisteswelten da ist, und das nicht aus dem Körperlichen heraus erklärt werden darf, weil es sich selbst als dasjenige erweist, was an dem Körperlichen arbeitet, und weil gerade das Körperliche, das Leibliche sich ergibt, wie ich auch gleich zeigen werde an einem Beispiel, als dasjenige, was herausgestaltet wird aus dem Geiste.

Der zweite wichtige Teil anthroposophischer Methodik besteht nun darin, daß man in einer andern Weise, als das gewöhnlich der Fall ist, an das eigene Selbst des Menschen herandrückt. An dieses eigene Selbst rücken ja die Menschen gewöhnlich heran durch das, was man Mystik im gewöhnlichen Sinne des Wortes nennt. Wie nun der Anthroposoph sich keinen Illusionen mehr hingeben darf in bezug auf die Grenzen der Naturerkenntnis, wie er durch das eben geschilderte Erleben diese Naturerkenntnis in ihrer wahren Gestalt schauen muß, so darf sich derjenige, der in wirklichem Sinne anthroposophischer Forscher werden will, auch keinen Illusionen hingeben über die Täuschungen,

über die Illusionen gewöhnlicher Mystik. Derjenige, der da glaubt, in das menschliche Innere hineinschauen zu können auf dem Wege, wie es die Mystiker aller Zeiten geschildert haben, wie es auch in der Religion oftmals angedeutet wird, der gelangt nicht wahrhaftig zu einer Erkenntnis des menschlichen Selbstes. Man kann gar nicht, meine sehr verehrten Anwesenden, auf diesem Wege über das Element der Täuschung hinauskommen. Wie viel weiß denn der Mensch von dem, was er - sagen wir - schon in der Kindheit da oder dort gehört hat? Er braucht nur - ich möchte sagen - einmal irgendwo auf einer Wiese gelegen haben, einen fernen Glockenton gehört zu haben; kaum ist diese Tatsache in sein Bewußtsein eingetreten, er hat sie gleich wieder vergessen, - Jahrzehnte darnach tritt er als Mann, als erwachsener Mensch irgend einem Ereignis der Welt gegenüber. Leise erscheint innerhalb dieser Ereignisreihe so etwas, was anklingt an jenen fast gar nicht beobachteten Glockenklang. Und eine ganze Reihe von Vorstellungen, von denen man glaubt, daß sie aus dem menschlichen Inneren herausquillen, sind nichts anderes als eine Reminiscenz desjenigen, was wir in früher Jugend durchgemacht haben. Wer sich wirklich bemüht an strengerer Psychologie, als heute gewöhnlich üblich ist, wer sich wirklich bemüht, in strenger Psychologie in solcher Art das menschliche Innere zu erforschen, der weiß, wie Täuschungen ausgesetzt ist menschliche Selbsterkenntnis, und wie dasjenige, was die Mystiker aller Zeiten glaubten, aus ihrem Innern hervorzuholen als irgend eine Kraft, wie das nichts anderes ist, als die umgestaltete, vielleicht nebulos gewordene, jedenfalls aber metamorphosierte Erfahrung früheren Lebensalters. Man muß gerade so, wie man, um ohne Täuschung an die Grenze der Naturerkenntnis heranzurücken, solches durchmachen muß, wie ich jetzt geschildert habe, so muß man nicht im gewöhnlichen Sinne nebuloser Mystik sich hingeben, sondern man muß wiederum in einer anderen Art Eckpfeiler menschlichen Erkennens in systematischer Weise die Seele schulen. Und das kann man nur, wenn man an etwas herantritt, auf das man eigentlich sonst im Leben wenig achtet,

Wir erleben unser Dasein zwischen Geburt und Tod von Jahrzehnt zu

Jahrzehnt, vom Jahr zu Jahr. Wir geben uns vielem passiv hin. In Weniges stellen wir uns aktiv willentlich voll hinein. Derjenige, der in dem hier gemeinten Sinne, meine sehr verehrten Anwesenden, ein Geistesforscher werden will, der muß dasjenige als zweites Glied des Erkenntnisweges betrachten, was ich nennen möchte streng systematische Selbstaucht. Man muß sich immer wieder und wiederum vornehmen - deshalb dauert der Erkenntnisweg Jahre, viele Jahre - man muß sich immer wieder und wiederum vornehmen: du willst diese oder jene Eigenschaften, wie N i e t z s c h e es nennt, dir einverleiben. Du willst das oder jenes aus dir machen. Erlangt man so die Möglichkeit, gewissermaßen die Brücke zu schlagen zwischen dem Jetzt und vielleicht einem Zeitpunkt, der vielleicht 5, 10, 15 Jahre zurück liegt, habe ich 5, 10, 15 Jahre etwas in meiner Seele durch meine eigne Aktivität mir einverleibt, bin ich in der Lage zu verfolgen, wie durch 5, 10, 15 Jahre wie dies etwas Einverleibtes, so etwas, was ich durch Selbstzucht mir zu eigen gemacht habe, wie das wirkt, nehme ich wahr, wie so etwas dann heute zu etwas anderem geworden ist, wie es als ein neues Element auftritt. Bringe ich es auf diese Weise dahin, meine sehr verehrten Anwesenden, daß ich in Intellekt, Begriff, Vorstellung, in dasjenige hineintrage, was sonst bloß als Wille wirkt, wie ich hineingetragen habe in den Intellekt den Willen, so muß ich jetzt den Intellekt hineintragen in mein Leben, in dasjenige Wollen, das sonst gewöhnlich in mir nur dadurch verfließt, daß ich mich passiv dem Leben hingebe, gewissermaßen der Lebens-erziehung hingebe. Ich nehme mein Leben in die Hand. Ich versuche so gewissermaßen neben mir herzugehen, mich selber zu betrachten. Man muß das nur mit der nötigen Naivität machen, dann verliert man auch die Lebensnaivität nicht. Durch solche Vorgänge wird man so gewissermaßen sein eigener Doppelgänger, gelangt man dazu, das Willensleben zu etwas zu machen, das man beobachtet, wie man sonst bloß die äussere Natur beobachtet. Gelangt man dazu, sich in dieser Weise zu verdoppeln, zu einem Zuschauer und zu einem Handelnden zu machen sich, damit hat man etwas erreicht, was sich auf eine ganz eigentümliche Weise äussert. In einer neuen Art wird einem jetzt klar dasjenige, was man

bisher im Grunde genommen nur als Gedächtnis angesehen hat. Die Erinnerungsvorstellungen, sie tragen dasjenige, was man erlebt hat vor 10, 15, 20 Jahren usw. jetzt in die Gegenwart herein. Jetzt erlebt man etwas ganz Neues, das wie eine Umwandlung des Gedächtnisses sich ausnimmt. Damit ich aber nicht miß-verstanden werden, bemerke ich ausdrücklich: selbstverständlich, im ganzen übrigen Leben behält man sein gewöhnliches Gedächtnis, n u r ^{für} die Geistesforschung selbst erlebt man die zu schildernde Umwandlung des Gedächtnisses. Man erlebt so etwas, wie man sonst nur im Raume erlebt, im Raume, man geht-sagen wir - durch eine Allee. Man kehrt sich einmal um. Man sieht nicht nur die Bilder der Bäume, an denen man vorbeigegangen ist, nein, man sieht - wenn man auch durch eine andere Perspektive als vorher - die Bäume selbst. So also steigt es im Bewußtsein herauf. Man sieht auf sein Leben zurück, aber jetzt nicht bloß, indem man die Bilder, die Phantasmen des Vergangenen hat, sondern gerade so, wie wenn man sich in einer Allee im Raume umsieht, erkennt man an der andern Perspektive, daß man dasjenige in unmittelbarer Gegenwart, wie wenn die Zeit zum Raume geworden wäre, überschaut. Es wird dasjenige, was sonst Gedächtnis ist, zu einer ganz neuen Geisteskraft, zu einem Hineinschauen in die Zeit. Und jetzt erst erlangt man in einem gewissen Sinne eine wirkliche Erkenntnis über jenes geheimnisvolle Element in unserem eigenen Wesen, das sonst ja ebensowenig uns bekannt ist, als für das gewöhnliche Bewußtsein aus der Inhalt des Schlafes, des traumlosen Schlafes uns bekannt ist. Man erlangt einen Einblick in das Wesen des menschlichen Willens, und man erlangt in der Tat die Möglichkeit, dieses Wesen des menschlichen Willens walten zu sehen im Leiblich-Physischen. Und damit, daß man den Willen in dieser Weise als umgestaltetes Gedächtnis kennen lernt, dadurch erlangt man eine unmittelbare Anschauung über das andere Ende des Lebens, über die P o s t - Existenz, über dasjenige in uns, was uns hinausträgt durch die Pforte des Todes und hineinträgt in eine geistige Welt. Wiederum ist es durchaus Bild eines ganz besondern Seelenelementes zu einem unmittelbaren Erleben, durch das anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft vordringen will

zu einer umfassenden Weltanschauung,

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, dadurch, daß man so in dieser Weise behandelt die beiden Eckpfeiler der menschlichen Erkenntnis, die Naturerkenntnis auf der einen Seite, die Selbsterkenntnis auf der andern Seite, dadurch, daß man hineingelangt auf der einen Seite ü b e r die Grenzen des Naturerkennens, aber nicht durch Spekulieren, sondern durch unmittelbares Erleben, daß man hineingelangt in das eigene Element des Willens, dadurch daß man nicht Mystik treibt, sondern daß man in strenger Selbstzucht und Methode das Erinnerungsvermögen in sich herabbildet, dadurch weckt man in der Tat im Innern des Menschen dasjenige auf, was dieses Menschen Unsterbliches ist. Und das scheint mir eine Fortsetzung desjenigen zu sein, was zwar nicht äußerliche wissenschaftliche Methode in der Gegenwart ist, was aber wissenschaftliche Erziehung ist.

Dem ich darf wohl gesehen, daß mir scheint, derjenige, der nicht aus blindem Autoritätsdrang oder aus Bequemlichkeit heraus stehen bleibt bei dem, was Naturwissenschaft in der Gegenwart gibt, diese bewundernswerte Naturwissenschaft, sondern wer sich vorlegen läßt von der Naturwissenschaft die große Frage, die sie einmal der Seele auferlegt, der muß sich, so wie ich es in meinen „Rätseln der Philosophie“ dargestellt habe, gedrängt fühlen, nun nicht bloß hinauszuspekulieren, hinauszuphilosophieren über dasjenige, was die Naturwissenschaft gibt, sondern es muß dasjenige, was er anwendet, indem er experimentiert, weiter auszugestalten suchen zu einem aktiveren Intellekt, zu einem aktiveren Willen. Dann gelangt er zu jener Intensivität des Seelenlebens, von der ich eben gesprochen habe, wo die Unsterblichkeit nicht erspekuliert, sondern unmittelbar angeschaut wird. Und dann, meine sehr verehrten Anwesenden, dann stellt sich auch dasjenige ein wie etwas Selbstverständliches, was heute den Menschen, wenn es so geschildert wird, wie z.B. in meiner „Geheimwissenschaft“ oder in manchen meiner andern Bücher, noch als eine wüste Phantasie erscheint, was aber allmählich immer mehr und mehr gerade, wie ich glaube, aus dem Rätselvollen der Naturwissenschaft selber hervorgeht,

sich heraus ergeben wird.

Wie suchen wir denn in der Naturwissenschaft zurecht zu kommen? Nach strengen Methoden. Und gerade derjenige, der auf dem Boden der Anthroposophie steht, wird der allerletzte sein, der diese strenge naturwissenschaftliche Methode nicht anerkennt. Aber sehen Sie, man steht doch z.B. vor dem Folgenden: man sagt sich, da bilden wir gewisse geologische Anschauungen aus und da versuchen wir nach dem Ausgangspunkte von L y e l l und andern Geologen ein Bild zu gewinnen von den geologischen Schichtungen der Erde in der Gegenwart. Wir versuchen dann, nach den sattem bekannten Methoden aus diesem Bilde heraus ein Bild der Vergangenheit zu gewinnen, gehen - mehr oder weniger sind ja die Zeiträume strittig - aber wir gehen Jahrmillionen zurück, andere Forscher gehen Jahrmillionen vorwärts, indem sie dies oder jenes über das Erdende aus Physikalischem oder Geologischem heraus prophetisch voraussehen. Wir machen uns ja ein Bild von dem Werden unserer Erde, und mit der Erde hat der Mensch sich entwickelt. Nun aber, ich kann - wie gesagt - nicht glauben, daß ich in der kurzen Zeit eines Vortrages über alles die ja immerhin vorhandene, - wenn Sie die Literatur durchsehen, werden Sie sehen, daß gewisse Dinge vorhanden sind, ich kann nur anregen nur hindeuten auf die Art und Weise, wie die Dinge gesucht werden; man kommt dazu, daß man sich sagt: Man nehme an das Bild der menschlichen Herzuntersuchung. Wir verschaffen uns ein Bild davon, wie dieses menschliche Herz sich im Organismus umwandelt durch 5, 10 Jahre usw. Wir schliessen dann, wie dieses menschliche Herz vor 30 Jahren war, können es gut bei einem, der 40 Jahre alt geworden ist, nicht aber bei einem, der nur 20 Jahre alt ist. Wir könnten aber die bloße Folgerung weiter fortsetzen und könnten nach ganz streng rechnerische ähnlicher Methode verfahren, könnten uns fragen: wie war also dieses Herz vor 30 Jahren? Wir würden keine andere Methode einschlagen als jene Methode, die die heutigen Geologen einschlagen, wenn wir sagen: bei dieser Grundgeschichte, wie sie vor Jahrmillionen vorhanden war - wenn wir vergessen dabei, daß vor diesen Jahrmillionen die Erde vielleicht nicht da war, ebenso wenig der Mensch da war als physischer Mensch. Und wenn wir heute nach irgendwelchen Gesetzen der

der Physik oder Geologie etwas Prophetisches voraussetzen über irgend ein Erdende nach Jahrillionen, so ist das so, wie wenn ^{wir} nach dem Grade der Vorgänge, wie vor 5 Jahren das menschliche Herz ausgesehen hat, nun berechnen, wie das Herz vor 300 Jahren bei dem Menschen war.

Das sieht zunächst aus, wie etwas ungeheuer Paradoxes. Und dennoch, meine sehr verehrten Anwesenden, es ist durchaus etwas ganz Berechtigtes für denjenigen, der sich nun nicht mit seinem Intellekt oder mit dem, was die Autorität bei ihm heranzog hat, sondern der sich mit seiner ganzen Seele und mit einer unbefangenen menschlichen Natur gerade in die bewunderungswürdige Wissenschaft der Gegenwart vertieft. Und diese Wissenschaft der Gegenwart selbst, ihr kann gerade eine solche Betrachtungsweise, wie ich sie angedeutet habe, viel nützen; denn es ist ja heute noch durchaus so allerdings, daß man wenig Mitarbeiter hat auf einem geisteswissenschaftlichen Felde. Diejenige, ~~die man~~ als Mitarbeiter wünscht, meine sehr verehrten Anwesenden, das sind wahrhaftig nicht L a i e n oder D i l e t t a n t e n. Dazu ist die Sache viel zu e r n s t. Als Mitarbeiter möchte ich am liebsten wünschen diejenigen, die sich durch Jahre treu in irgend ein Gebiet der Wissenschaft vertieft haben, die wissenschaftlich a r b e i t e n gelernt haben, und die sich in diesem wissenschaftlichen Arbeiten erhalten haben alle Unbefangenheit, die notwendig ist, um dann die menschlichen Erkenntnis- und Seelenkräfte so umzugestalten, wie ich es angedeutet habe, so daß man dann hineinkommt in dasjenige, was in einer viel konkreteren, in einer wahrhaft realistischen Weise zu einer Erkenntnis z.B. der Menschennatur selber führt. Anthroposophie wird die beste Grundlage zu einer für die M e d i z i n und auch für die S o z i a l - Wissenschaft brauchbaren Anthropologie sein.

Deshalb war es mir eine so grosse Befriedigung - ich erwähne das, weil es durchaus zur Sache gehört, zu Sachen, die ich heute besprechen möchte - als ich vor einigen Wochen in D o r n a c h, wo wir ja die H o c h s c h u l e für G e i s t e s w i s s e n s c h a f t mit a n t h r o p o s o p h i s c h e r Orientierung in dem G o e t h e a n u m errichtet haben, als ich

einen wochenlangen Kursus vor 40 Ärzten und Medizinstudierenden halten konnte über die Art und Weise, wie gerade die Brücke zwischen Pathologie und Therapie geschlagen werden kann, nach der sich heute so viele, auch Mediziner, sehnen, wie sie geschlagen werden kann durch eine solche Einsicht in die menschliche Wesenheit, wie sie hervorgerufen werden kann, wenn wir nicht mehr in abstrakter Art über die Beziehungen von Leib und Seele nachdenken, sondern wenn wir darauf kommen, in das Konkrete hineinzuschauen. Davon möchte ich ein kleines Beispiel geben, allerdings ein etwas abgelegeneres Beispiel, aber es wird dieses in der Lage sein, hinzuweisen auf die Konkretheit, mit der Geisteswissenschaft gerade die speziell wissenschaftlichen Probleme behandeln will. Es ist ja nun einmal so, daß spekuliert wird über die Beziehungen von Leib und Seele; parallelistische Theorien, Wechels-Wirkungs-Theorien usw. sind aufgestellt worden. Allein man hat ja immer nicht im Auge ein wirkliches Anschauen auf der einen Seite des Seelisch-Geistigen, zu dem man nur kommt auf die Art, wie ich es heute geschildert habe, und auf der andern Seite des Leiblichen. Die mehr materialistisch orientierte Weltanschauung leidet ja gerade unter dem tragischen Schicksal, daß sie die Materie nicht bewältigt. Wir können ja nicht hineinschauen in die materiellen Vorgänge, seit wir einen Materialismus haben, weil das Innere der materiellen Vorgänge eben Geistiges ist, und man den Geist erst erschauen muß, wenn man die materiellen Vorgänge erkennen will.

So möchte ich Ihnen - ich möchte sagen - mehr als Ergebnis zeigen, wozu man in bezug auf ein Bekenntnis-Entwicklungsmoment des Menschen kommt, wenn man geisteswissenschaftlich forschend vorgeht. Wir sehen, wie der Mensch durch die Geburt hereinwächst in das physische Dasein. Wir sehen dann, wie in gewisser Beziehung ein wichtiger Abschluß da ist, wenn der Mensch so um das 6. 7. 8. Lebensjahr herum den Zahnwechsel durchmacht. Allein dieser Zahnwechsel er wird nur dann im richtigen Sinne aufgefasst, wenn wir das ganze Leiblich-Geistig-Seelische des Menschen in Betracht ziehen, wie es sich da wandelt in dieser wichtigen Lebensperiode. Und wir sehen - ich kann nur andeuten - wenn

wir das Seelische betrachten, erstens dasjenige, was ich ja öfter auch hier von diesem Orte aus schon in Vorträgen, die ich mehr für Laien gehalten habe, auseinandergesetzt habe. Wir sehen, wie bei dem Kinde, das sich bis zum Zahnwechsel hin als ein Nachahmer entwickelt, dasjenige Wesen wird, das gern unter dem Einfluß der Autorität dieser Umgebung sich heranbilden will, wie also das Nachahmungs-Prinzip in das Autoritäts-Prinzip mit dem Zahnwechsel übergeht. Aber abgesehen von diesem: wir sehen, wenn wir nun wirklich hinzuschauen vermögen auf dieses menschliche Seelenleben, wenn wir die Beobachtung des Seelischen vertieft haben, gelernt haben, - und man lernt sie wahrhaftig vertiefen, wenn man alles dasjenige in sich ausbildet, was ich als Willens- und Intellektzucht heute erwähnt habe - wenn man hinsieht auf alles, was mit dem Menschen vorgeht um die Zahnwechsel-Periode herum, dann fällt einem auf, wie das, was erst als Erinnerungs-Fähigkeit im Menschen heranwächst, wie das einen bestimmten Wandel mit dem Zahnwechsel durchmacht, wie unser Vorstellen anfängt, von dieser Epoche an Konturen zu haben, wie sie anfängt fortlaufend erinnerbare Vorstellungen zu werden. Und ich könnte vieles aufweisen - ich müßte aber lange reden, wenn ich zeigen wollte, wie rein empirisch sich die Umwandlung des ganzen intellektuellen Seelenelementes ^{zeigt} um die Zahnwechsel-Periode herum.

Verfolgt man dann dasjenige, was man auf diesem Gebiete erforschen kann, weiter, verfolgt man es mit demjenigen konkreten Empirismus weiter, der sich eben ergibt dadurch, daß man sein Seelenauge geschärft hat durch die Methode, die ich geschildert habe, dann findet man, wie der Mensch gewissermaßen in dem Herausstossenkönnen der zweiten Zähne etwas hat, was die ganzen ersten sieben Lebensjahre in ihm arbeitet, sich zuletzt abstößt und einen Höhepunkt, eine Kulmination erlangt mit dem Zahnwechsel. Jetzt, indem der Zahnwechsel eintritt, wird das Seelische ein anderes. Die Begriffe bekommen Konturen. Das ganze Erinnerungs-Vermögen, das ja allerdings früher schon vorhanden ist, wandelt sich aber eben um, und man erkennt also, indem man ausdehnt auf solche Experimente den Begriff der Goethe'schen M e t a m o r p h o s e n - L e h r e, erkennt, wie das seelisch-geistige Leben sich emanzipiert hat von dem Physisch-Leiblichen, wie dasselbe, wie später im Vorstellen, also im Intellek-

tuellen wirkt, wie das im Körper gewirkt hat, seine Kulmination im Zahnwechsel erlangt hat, und nachdem die Zähne herausgetrieben sind, zeigt es sich geistig-seelisch. Da verfolgt man konkret, nicht mehr abstrakt, wie man sonst spekuliert über Leib und Seele, konkret diese Gestaltungskraft, die man später anschaut, unmittelbar anschaut, wenn der Mensch nicht scharf konturierte Begriffe, Phantasmen herausholt aus der Erinnerung. Das verfolgt man, wie es gestaltet, in den Zahnwechsel hinein die Kräfte treibt. Man sieht, indem man ausdehnt die Beobachtung über die Zeit, sieht man, wie das Geistig-Seelische im Leiblich-Physischen arbeitet. Dann wiederum merkt man, wenn man herantritt an den Menschen in derjenigen Lebensperiode, wo die Geschlechtsreife auftritt, wie in dieser Zeit vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife vorzugsweise das Willens-Element sich konsolidiert. Aber es ist noch im Leben wirksam, und man merkt an dem, was da auftritt, - beim Knaben zeigt es sich ja in der Umwandlung der Stimme, bei den Mädchen zeigt es sich in anderer Weise, aber doch - namentlich wie der Wille gewissermaßen Besitz ergreift zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, von dem menschlichen Organismus. Während das Intellektuelle sich emanzipiert, mit dem Zahnwechsel frei wird, als selbständig wirkt, ist das Willentliche bis zur Geschlechtsreife frei. Ich möchte sagen: ein rein Geistiges verbindet sich mit dem Leibe, so daß es in dieser Veränderung, die beim Knaben im Stimmwandel eintritt, deutlich zeigt, wie das Willensleben sich in dem Leiblichen gestaltend erweist.

Sehen Sie, schon aus diesen zwei Elementen, die ich da aufgegeben habe, wie man im konkreten Beobachten mit geistiger Empirie herantritt an den Menschen, das, was ich da gezeigt habe, das führt dann aber wieder aus dem Menschen heraus in den Kosmos hinein, und man lernt erkennen, wie man sonst durch die Sinnesanschauung die äusseren Sinnesinhalte kennen lernt. Man lernt erkennen durch dieses Geistesschau ein tieferes, aber auch ein wesentlicheres Element des Kosmos. Man lernt z.B. erkennen, worinnen das nun in den kosmischen Kräften besteht, in die der Mensch eingebettet ist, was da bis zum Zahnwechsel hin auf der einen Seite, bis zur Geschlechtsreife hin auf der andern Seite wirkt, das einmal ein intellektualistisches, das gestaltend bis zum Zahn-

wechsel wirkt, dann sich emanzipiert, auf der andern Seite als ein Willentliches, das mit der Geschlechtsreife den menschlichen Leib intensiv ergreift. Jetzt lernt man erkennen, wie dasjenige, was gewissermaßen die Zähne her austreibt, was gewissermaßen im menschlichen Organismus arbeitet, damit es dann übergeht in die scharf konturierten Erinnerungsbegriffe, wie das dasselbe ist, was man, aber nur ⁱⁿ Repräsentation, L i c h t nennen kann. Aber es ist eigentlich alles dasjenige, was sich zu der sinnlichen Wahrnehmung so verhält, wie dasjenige, was wir L i c h t nennen zum Auge, wie das Licht das ist, was da eigentlich im menschlichen Organismus wirkt, und wie überwunden wird durch die Kraft des Lichtes, die also in der Augenanschauung wirkt, - aber eigentlich ist sie ja nur die Repräsentation, wir könnten von demselben Elemente für alle Sinne sprechen - wie das Licht dasjenige überwindet, was sonst als die Schwere erlebt wird, Licht und Schwere, Licht und Gravitation sehen wir miteinander im Kampfe, das kosmische Licht, die kosmische Gravitation im Menschen wirksam bis zum Zahnwechsel hin, und dann wiederum, wie dann vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife umgekehrt die Gravitation die Oberhand gewinnt, wie das Lichtvolle nun wiederum nur repräsentiert, das übrige Wahrnehmen ist der Inhalt der Sinneswahrnehmungen, wie da die Gravitation einen Sieg, einen inneren Sieg erringt über dieses Lichtmässige und dadurch den Willen hineinzwängt in die menschliche Natur, dadurch gerade den Menschen innerlich auskonfiguriert mit dem, was ihn dann geschlechtsreif macht, hinführt seine Organisation nach seinen Schwerpunkts-elemente, dieses Durchschauenlernen der menschlichen Natur, meine sehr verehrten Anwesenden, dieses unmittelbar, konkret empirische Verbinden des Geistigen mit dem Materiellen, das ist es, was sich ergibt dem anthroposophisch orientierten Weltanschauen. Wahrhaftig, es handelt sich da nicht um irgend eine nebulöse Mystik, sondern es handelt sich um ein nicht nur ebenso strenges methodisches Forschen, wie es sonst in der Wissenschaft üblich ist, sondern um ein viel strengeres Forschen, weil jedes Einzelne, an das man herangeht, begleitet ist zugleich von dem, was die Seele aus sich gemacht hat, so daß sie ein N e u e s in dem Alten sieht. Da wird in der Tat das, was man

am Menschen anthropozentrisch erkennt, ohne daß man anthropomorphisch wird, wird es ins Kosmische erweitert, und man wird schon sehen, daß es sich um eine strenge wissenschaftliche Methode handelt, wenn so etwas ausgebildet wird, wie ich es skizzenhaft darstellen konnte in meiner „Geheimwissenschaft“.

Diejenigen haben es leicht, meine sehr verehrten Anwesenden, die über ein solches Buch lachen, weil sie nicht alle die Mühe und Wege durchschauen, die da aufgewendet und gewandelt sind, damit so etwas zustande kommen konnte. Aber es muß so etwas in der Gegenwart ausgesprochen werden. Die materialistische Orientierung hat es gerade dahin gebracht, die Materie nicht mehr zu erkennen, Spekulationen anzustellen über den Zusammenhang von Geist oder Seele mit Leib oder Materie. Dasjenige, was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft ist, soll uns den Menschen kennen lehren, wirklich erfasst wie er ist als Geist, Seele und Leib und von da aus dann die Wege in den Kosmos hinaus eröffnen. Denn der Mensch ist etwas, was in sich schliesst alles dasjenige, was sonst im Kosmos ist. Und dadurch können wir auch gerade so, wie wir längst Verflissenes, aber von uns erlebtes Ereignis im Bilde in uns tragen, das Ereignis ist längst nicht mehr da; aus demjenigen, was in meiner Seele ist, zaubere ich mir das Bild hervor; weil ich einmal mit meinem Sinn und mit meinem Verstande und Gemüte und mit meiner Empfindung bei diesem Lebensereignis war, kann ich es mir hervorzaubern. Der Mensch war bei alledem, was jemals verlaufen ist im Kosmos. Daher kann es, wenn er sein ganzes Wesen erfasst, wirklich noch kosmisch erfassen in anderer Weise, als wenn man es äusserlich erringen müßte. Wie ich vorhin geschildert habe, inneres Erkennen liefert auch eine gewisse Kosmologie. So daß sich Anthroposophie zu einer wahrhaftigen Kosmologie erweitert, wie ich es in meiner „Geheimwissenschaft“ versucht habe, die heute noch lächerlich erscheinen mag unseren Zeitgenossen, die aber eben auf streng wissenschaftlicher Methode beruht, nur eben aus dem Wesen anthroposophischer Orientierung hervorgegangen ist.

Meine sehr verehrten Anwesenden, dasjenige, was so als Wesen der Anthroposophie geschildert werden darf, man kann es in einem gewissen Sinne durchaus auch philosophisch rechtfertigen. Und derjenige, der meine Schriften

verfolgt vom Anfang an, wie ich versucht habe in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, G o e t t e kommentierend, eine Erkenntnistheorie auszuarbeiten wie ich versucht habe in meiner kleinen Schrift „Wahrheit und Wissenschaft“, die Beziehung desjenigen, was menschliches Innenleben ist, zu demjenigen, was aussen im Kosmos ist, festzustellen, wie ich dann versucht habe, in meiner „Philosophie der Freiheit“ das auszudehnen für eine ganze Weltanschauung des Menschen, der wird finden, daß man schon M ü h e aufgewendet hat, so weit es eben bis heute möglich war, um dasjenige, was - ich möchte sagen - in höherer, in geistiger Empirie auftritt als Geisteswissenschaft, als Anthroposophie, um das auch philosophisch zu rechtfertigen. Da mußte dann von mir - ich muß das schon sagen - durch Jahrzehnte hindurch ein hartnäckiger Kampf geführt werden gegen den Kantianismus, ein hartnäckiger Kampf gegen den K a n t e a n i s m u s, der das erkenntnistheoretische Problem und damit das philosophische Grundproblem meiner Überzeugung nach verkannt hat. Ich kann in den paar Minuten, die mir noch zur Verfügung stehen nicht eingehen auf die kantische Philosophie oder Erkenntnistheorie, aber ich kann mit ein paar Worten hindeuten auf dasjenige, um was es sich eigentlich handelt philosophisch, wenn man den Menschen wirklich durchschauen will. Da kann man ja zunächst empirisch hinschauen, wie der Mensch an die Grenze des Naturerkenntnis gelangt, wie er also an den Grenzen der noch nicht anthroposophisch erweiterten Naturerkenntnis an einen Eckpfeiler kommt, da wo er hinpfählt Materie, Kraft usw. Ja, es handelt sich darum, daß derjenige, welcher nun imstande ist, erlebbar zu untersuchen diese Grenzen des Naturerkenntnis, daß der auch darauf kommt, warum - und ich bitte, verzeihen Sie mir das „w a r u m“ an dieser Stelle, es soll gewissermaßen bloß rhetorisch sein, nicht teleologisch gemeint sein, - er kommt darauf, warum der Mensch s o organisiert ist, daß er an einer gewissen Stelle hinpfählen muß Begriffe, die gewissermaßen dunkel, undurchschaubar für das gewöhnliche Bewußtsein sind. Könnten wir nämlich immerzu hineinschauen, gleichsam intellektualistisch durchsichtig die Dinge der Welt machen, also auch den Menschen, wir würden dasjenige nicht

in unserer menschlichen Natur ausbilden können, was wir zum gewöhnlichen Leben, namentlich auch zum gewöhnlichen sozialen Dasein unbedingt haben müssen, unbedingt entwickeln müssen zwischen Geburt und Tod, und wir würden nicht haben dasjenige, was in uns lebt als das Element der L i e b e . Wer studiert psychologisch, gründlich den Zusammenhang zwischen Erkenntnis und Liebe, der merkt, daß notwendig ist dieses Abgetrenntsein, das sich in uns klarlegt durch die Grenzen der Naturerkenntnis, von den uns intellektualistisch undurchsichtig gewordenen Dingen, damit wir in unserer ganzen menschlichen Organisation die Kraft der Liebe in uns entwickeln können. N i c h t dasjenige, was K a n t aufgebracht hat in der „Kritik der reinen Vernunft“ und dergleichen, sondern dasjenige, was wir in uns entwickeln als die Kraft der Liebe, das ist es, was uns verhindert, intellektualistisch die Dinge durchsichtig zu machen. Wir erlangen erst die intellektualistische Durchsichtigkeit auf den Wegen, die ich heute geschildert habe. So, ist der Mensch so organisiert, daß er sich um die Grenzen des Naturerkennens die Macht der Liebe erkaufen muß. Aber durch diese Macht der Liebe ist er ja jenes Menschenwesen, das seinen Wert, seinen richtigen Wert und seine Menschenwürde zwischen Geburt und Tod angewiesen erhält. Und wiederum auf der andern Seite, der andere Eckpfeiler, den manche so leichten Herzens durch eine nebulöse Mystik überwinden wollen, der nur durch jene Selbstzucht methodisch überwunden werden kann, die ich heute geschildert habe, derjenige Eckpfeiler in der Selbsterkenntnis, - ja, meine sehr verehrten Anwesenden, würden wir immer hinschauen können in uns, würden wir diejenige Erkenntnis erringen, die gewissermaßen die Zeit zum Raume macht, die überirdisch in Geistesschau frühere Ereignisse macht in einer geänderten Zeitperspektive, die uns also wie den Schleier der Erinnerungen wegreisst und uns hineinschauen läßt in die Vergangenheit, und dadurch auch in einem gewissen Sinne in die Zukunft. Würden wir das immer haben, dann würden wir das allerdings durchschauen, aber nicht haben die Kraft des Gedächtnisses, der Erinnerungen. Diese Kraft der Erinnerungen ist es, die wir ebenso, wie wir nach der einen

Seite im gewöhnlichen Menschenleben die Liebe haben müssen, die wir nach der andern Seite die Erinnerung, das Gedächtnis haben müssen, - wer weiß, was eine gestörte Erinnerung für die Kontinuität der Erinnerung bedeutet, wer weiß, daß dieses Ich beruht auf der Kraft des ungestörten Gedächtnisses, der wird auch ermessen können, wie dieser andere Eckpfeiler dastehen muß, jene Kraft, die uns zwischen Geburt und Tod zum erinnerungsfähigen Wesen macht, die uns nur ermöglicht, in geisteswissenschaftlich anthroposophischer Methode diesen Schleier des Erinnerns zu zerreißen und in Selbstschau hineinzuschauen in unser eigenes Inneres. Wer also diese Organisation versteht, vergleicht das, was in der Erinnerung auftritt, mit wirklicher Psychologie, mit dem, was Selbsterkenntnis ist, der weiß, daß wir auch diesen andern Eckpfeiler im gewöhnlichen menschlichen Erkennen und Leben haben müssen, daß also auf unserer Organisation beruht in etwas anderer Weise als Kant geschildert hat, daß wir erst über dasjenige, was im gewöhnlichen Leben organisiert, hinauswachsen müssen, wenn wir in die erstrebbareren und ersehbareren Tiefen der Natur hineindringen wollen.

Dann aber, meine sehr verehrten Anwesenden, ergibt sich für diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, wenn sie innerlich lebendig diesen Weg macht, dasjenige, was allerdings heute gewagt ist, sehr gewagt ist auszusprechen, aber was nützt es, solche Dinge unausgesprochen zu lassen, wenn es doch gerade auf sie ankommt? Derjenige, der heute hinsieht auf dasjenige, wie wir uns die Welt vorstellen müssen nach den Gedanken und Ideen, die sich in den 3 bis 4 letzten Jahrhunderten ergeben haben, der kann nimmermehr die Brücke schlagen zwischen dem, was sich in der Seele ergibt als ethisches, als moralisches, als soziales Ideal, auch als religiöses Ideal und demjenigen, was sich ergibt aus der Naturerkenntnis heraus. Da stehen auf der einen Seite die natürlichen Erscheinungen. Sie führen uns, wenn auch hypothetisch oder in der Philosophie des „als ob“ zu einem Anfang eines frühen physischen Weltenalls; sie führen uns dann zu Metamorphosen dieses physischen Weltenalls. Sie zeigen uns, wie in diesem physi-

sehen Weltenall waltet ein oder - sagen wir - zwei Gesetze, die eigentlich aber eines sind, wenn sie walten, so wie sich das heutige Naturerkennen das vorstellen kann, kann zu dem anderen, zu dem ethischen, zu dem sozialen, zu dem religiösen Ideal keine Brücke hingeschlagen werden. Und diese zwei Gesetze, sie sind das Gesetz von der Erhaltung der Kraft und von der Unzerstörbarkeit des Stoffes. Wandelt sich im Weltenall draussen in der Natur die Welt so, daß der Stoff unzerstörbar, die Kraft in ewiger Erhaltung nur sich umgestaltet, dann, dann sind unsere ethischen Ideale, dann sind unsere religiösen Ideale nichts anderes als R a u c h, der aufsteigt, sind unsere grossen I l l u s i o n e n . Und wenn die Welt längst verwandelt haben wird ihren Stoff und ihre Kräfte in einer gewissen Weise, dann sind zu Grabe getragen, ins Nichts hineinversenkt diejenigen Weltenerlebnisse, die wir einschliessen innerhalb unserer moralischen Impulse, innerhalb unserer religiösen Impulse usw. usw. Man macht gewöhnlich auf diese Dinge nicht aufmerksam. Aber dasjenige, was viele Seelen in der Gegenwart innerlich zerspaltet, was viele Seelen innerlich zerreiht in der Gegenwart, das ist doch dasjenige, was mehr oder weniger unbewußt aus diesem völligen Versagen einer Methode zum Brückenschlagen zwischen Naturerkenntnis und geistiger Erfassung des Moralischen, des Religiösen vorhanden ist.

Aber, meine sehrverehrten Anwesenden, erleben wir an den Grenzen des Naturerkennens unsere eigene Intellektualität, so wie ich's heute geschildert habe, dann, dann durchschauen wir, wie einem gewissen Abschnitt des äusseren Daseins auch nur dieser unser Intellekt angehört, wie wir nicht dürfen mit dem Intellekt, den wir eigentlich erst in dem geschilderten Erleben kennen lernen, den Anfang des Erddaseins denken. Denn dieser Intellekt gehört zu dem, was erst nach diesem Anfang liegt und was vor dem Ende liegt. Wenn wir diesen Intellekt anwenden auf den ganzen Verlauf, wenn wir Jahrillionen zurück oder Jahrillionen vorwärts gehen, wie's Geologen oder Physiker machen dann machen wir dasselbe, wenn wir gedankenlos reden z. b. von der Umwandlung des Herzens, wie ^{sie} sich am Menschen vor oder nach dreihundert Jahren zeigt, - wie müssen uns klar sein über die Natur dieses Intellekts, daß er nicht

heranreicht an die andern Erkenntniskräfte, die wir auf die heute geschilderte Art und Weise erringen müssen. Dann aber gliedert sich uns zusammen dasjenige, was wir äusserlich leiblich an uns tragen, was wir an uns tragen zusammen mit, - wir begründen nicht eine R i k k e r t ' sche oder eine W i n d e l b a n d ' sche Werttheorie, wobei die Werte aus dem blauen Dunst heraus sich geltend machen sollen, ohne Realität, sondern uns geht auf, wie dasjenige, was wir im Intellekt überschauen, steht, eine Welt ist, die nur dadurch, daß sich uns eine Illusion ergeben hat von unserem eigenen Intellekt, die nur dadurch eine Unzerstörbarkeit von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft uns vorgaukelt. Es ist ja gewiß, daß die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts zu nichts anderem, als dem führen konnte. Nur denjenigen aber, der die Welt so durchschaut, wie es heute dargestellt wurde, da ist dasjenige, was Stoffe und Kräfte sind, etwas, was untergeht wie die gegenwärtigen Pflanzen, und dasjenige, was in uns als ethisches Ideal, als religiöses Ideal lebt, ist etwas, was wir als Keime erleben, wie den Keim in der Blüte der gegenwärtigen Pflanzen. Wir schauen hin auf diesen Keim, der gegenwärtig vielleicht noch ein bloßer Punkt ist; wir wissen, er ist eine Pflanze im nächsten Jahr, wenn verfliegen sein wird dasjenige, was ihn jetzt als Blüte, Blätter umgibt. Wir schauen hin in Geistesschau auf diese äussere Welt, auf die wir diesen unseren Intellekt anwenden. Wir lernen sie kennen nicht unter dem Prinzip der Unzerstörbarkeit des Stoffes und der Erhaltung der Energie, sondern wir lernen sie kennen als eine zerstiessene, und die Keime in ihr sind dasjenige, was in unsern Seelen waltet als moralisches Element, als religiöse Idee. Dasjenige, was uns heute sinnlich umgibt, verfliegen wird es sein. Was in unserm Innern wächst und gedeiht, das wird die Welt der Zukunft, der Kosmos der Zukunft sein.

Zu dieser Brücke, die geschlagen wird zwischen dem Geiste und der Natur, kann meiner Überzeugung nach nur unter den heutigen Verhältnissen anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft führen. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich durfte einer Aufforderung der „Freien Studentenschaft“ hier zufolge diese paar anregenden Sätze sprechen. Ich weiß, daß sie

nichts Beweisendes, nichts Überzeugendes haben können. Sie wollten aber auch nur etwas Anregendes sein. Aber gerade weil ich heute, wofür ich sehr dankbar bin, sprechen durfte im Auftrage der Studentenschaft, gerade deshalb möchte ich darauf hinweisen, daß dem, der heute die Welt so ansehen muß, in dem er selbst am Ende seines sechsten Jahrzehnts steht, daß dem es besonders nahe liegt heute, zur Jugend hinzublicken. In den Herzen, in den Seelen derer, die heute jung sind, da sieht ein solcher wirklich Keime, denn er blickt zurück auf seine eigene Jugend. Vor vier Jahrzehnten - so möchte ich zu den verehrten jungen Freunden, die mich heute eingeladen haben, sagen - da war es, daß die Leute meines Alters jung waren. Sie sahen dazumal in die Welt hinein. Aber wir waren darauf angewiesen, in einem gewissen Sinne dazumal in eine Welt voll Illusionen zu blickern. Wir waren darauf angewiesen, - es standen allerdings dem Menschen noch voraus mancherlei gewaltige Errungenschaften des äusseren Lebens, es schaute aber auch in dem gegenwärtigen zivilisierten Europa anders aus als jetzt. Jetzt schreibt ein geistreicher Mann, der Oswald Spengler über den Untergang der abendländischen Zivilisation. Dazumal war, vor drei bis vier Jahrzehnten, dazumal war, meine sehr verehrten Anwesenden, die Zeit, die wohl vielleicht am ärgsten beherrscht war von dem: „Wie haben wir's so herrlich weit gebracht,“ die sich aber ganz stark in Illusionen wiegte. Wie stark die Illusionen waren, das gewährte wohl mancher von denen, die dieses Alters waren, erst als 1914 diese moderne Zivilisation in eine furchtbare Katastrophe hineinrollte. Dazumal lagerte sich auf die Seelen der Denkenden, der wachenden Älteren ein unendlicher Schmerz, und sie blickten wohl zurück auf jene Zeit, in der sie sich nicht sagen durften, weil die Illusionen zu gross waren: wir bedürfen etwas, was nicht bloß eine Renaissance ist, was eine Renaissance ist, was die Wiedergeburt eines neuen Geisteslebens ist.

Jetzt, nachdem schmerzliche Jahre hinter uns sind, jetzt, meine sehr verehrten Anwesenden, lebt es sich, wie ich glaube, anders in der Jugend. Jetzt ist die grosse Not da, und jetzt zeigt es sich auf allen

Gebieten, daß man sich der Illusion nicht hingeben kann, „wie wir's so herrlich weit gebracht haben“, jetzt aber, glaube ich in jedem Wachen oder in demjenigen, der sich e r w e c k e n kann, etwas von dem, was ihn zu der innerlichen Ermahnung, inneren Mahnung führt: G e b r a u c h e d e i n e r W i l l e n !

In der Äusseren, in der objektiven Welt, da spricht alles für Niedergang. Aber die Spengler oder diejenigen, die nur von Niedergang sprechen und diesen Niedergang sogar beweisen wollen, sie werden U n r e c h t haben, wenn in der heutigen Jugend sich geltend macht jenes Feuer, wenn in der heutigen Jugend sich geltend macht jene K r a f t, die die Seelen e r - w e c k e n will zum S c h a f f e n , zum W o l l e n. Denn aus dem Schaffen, aus dem Wollen der ihrer vollbewußten Menschen kann heute nur die B e s s e r u n g werden, nicht aus einem Spekulieren über Kräfte, an die wir glauben sollen. Nein, an einem Appellieren muß es liegen, an die Kräfte, die in unserem eigenen Willen, in unserem eigenen Vermögen zu finden sind. Deshalb möchte ich gerade diesen Vortrag, zu dem eingeladen worden zu sein, ich der verehrten Studentenschaft sehr dankbar bin, deshalb möchte ich gerade diesen Vortrag ausklingen lassen in jene Ficht'schen Worte, die da lauten: „Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht.“

Werden wir uns desjenigen Geistes bewußt, der uns durch Geistesschau aus dem Weltenall entgegenleuchtet, der in uns mit der Schwere seine inneren Kämpfe führt, dann wird dieser Geist uns anregen zum Schaffen, und dann wird gerade aus der gegenwärtigen Jugend heraus dasjenige erwachsen, worauf eigentlich jeder wache Mensch heute hoffen, wonach jeder wache Mensch heute sich sehnen muß. Ja, wir brauchen nicht bloß eine Renaissance, wir brauchen eine R e n a i s s a n c e des Geistes. Sie wird uns werden, wenn die Jugend von heute ihre A u f g a b e versteht und würdigt.
